

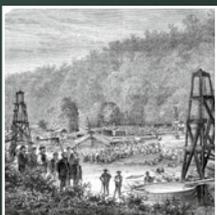
EEK

ERDÖL ERDGAS KOHLE

Aufsuchung/Gewinnung • Verarbeitung/Anwendung • Petrochemie • Konversion von Kohlenstoffträgern • Geoenergie



Nutzung unter URL DES MUSEUMS mit freundlicher Genehmigung der DW Media GmbH, 2022



GESCHICHTE
Von der Hunäus-Bohrung bis zum Wietzer Erdölboom um 1900: Der lange Weg zur hannoverschen Erdölindustrie



WASSERSTOFF
Mit falschen Versprechungen in die Krise

Von der Hunäus-Bohrung bis zum Wietzer Erdölboom um 1900: Der lange Weg zur hannoverschen Erdölindustrie

From Hunaeus to the Wietze Oil boom around 1900: The long way to the Hanover Crude Oil Industry

Von STEPHAN A. LÜTGERT*

*Dr. Stephan A. Lütgert, Deutsches Erdölmuseum Wietze. E-Mail: luetgert@erdoelmuseum.de

0179-3187/22/2 DOI 10.19225/220201
© 2022 DVV Media Group GmbH

Abstract

The article deals with the exciting early years of the German petroleum history, during which several domestic and in particular foreign investors initiated exploration wells in the small heath village of Wietze, north of Hanover.

Kurzfassung

Bei der Beschäftigung mit der Entstehung einer Erdölindustrie in Niedersachsen standen in der

Vergangenheit vor allem drei Ereignisse im Mittelpunkt der historischen Betrachtung: die vermeintlich älteste fündige Erdölbohrung von Konrad Hunäus in Wietze 1858/59, das erste kurze „Erdölfieber“ in Ölheim bei Peine 1881 sowie die erste eruptive Ölbohrung nördlich der Wietze von Friedrich Hasenbein 1899. Diese war schließlich ausschlaggebend für die rasante Erschließung dieses für ein Vierteljahrhundert bedeutendsten deutschen Erdölfelds.

Die Jahrzehnte zwischen 1860 und 1900 blieben hingegen – wohl auch aufgrund der spärlichen Quellenlage – weitgehend unbeachtet. Zu unrecht, wie der Autor meint. Denn tatsächlich ist es sehr bemerkenswert, wie viele, teils namhafte, in- und vor allem ausländische private Investoren und

Bohrpioniere sich in der abgelegenen Lüneburger Heide sukzessive auf die Suche nach dem schwarzen (und weißen) Gold begaben. Im Folgenden soll daher hier die spannende relativ lange Pionierphase anhand der Entwicklungen in Wietze in ihren wesentlichen Zügen skizziert werden. Dabei wird auch auf bislang unveröffentlichte bzw. -rezipierte Quellen zurückgegriffen.

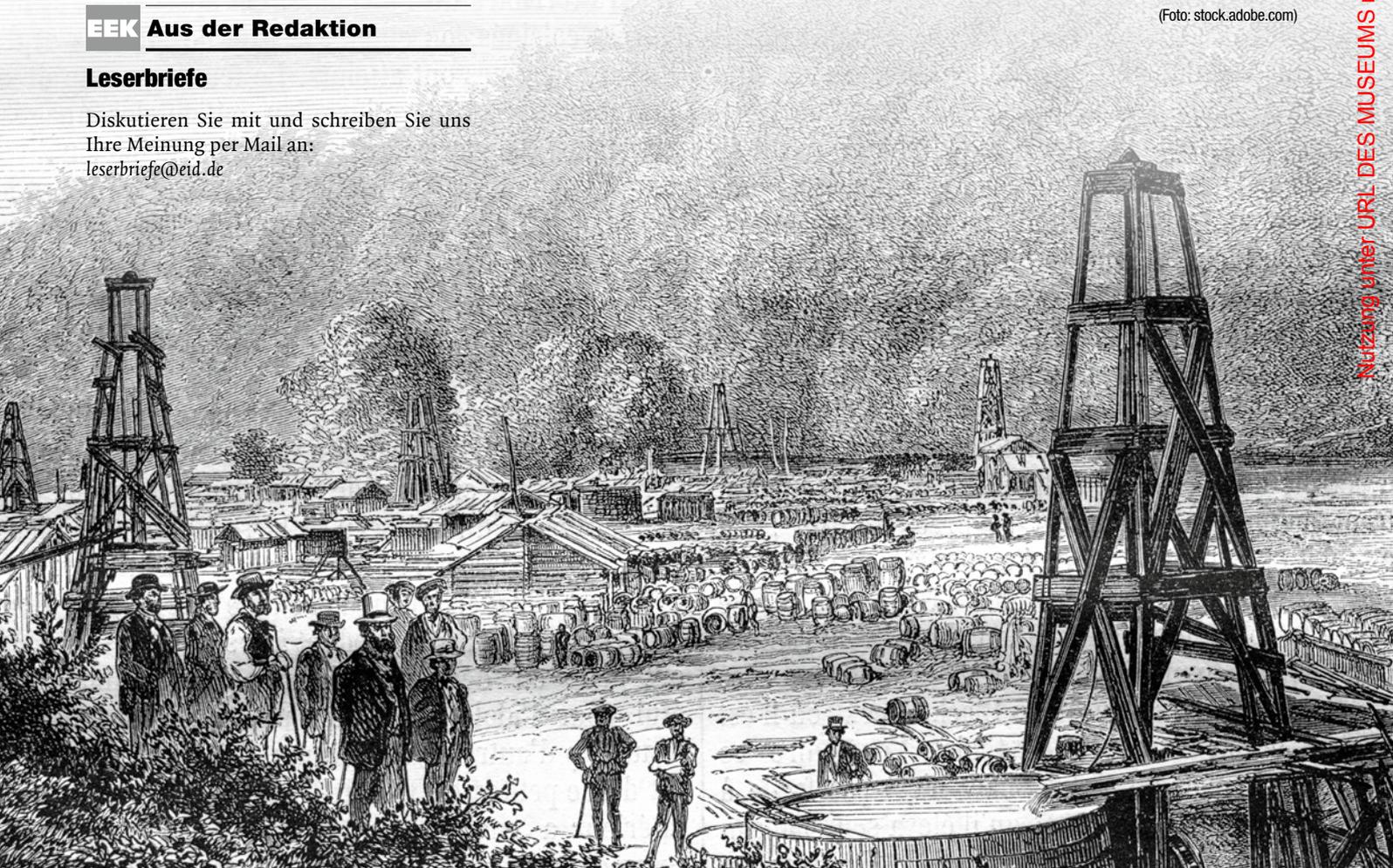
Bekanntermaßen musste die populäre Wietzer Hunäus-Bohrung, die wohlge-merkt noch ohne Dampfkraft ausgeführt wurde, aufgrund eines unüberwindbaren Hindernisses – eines grauen „äusserst harten Granitblock[s]“ – erfolglos bei einer Teufe von nur gut 35 Metern abgebrochen

(Foto: stock.adobe.com)

EEK Aus der Redaktion

Leserbriefe

Diskutieren Sie mit und schreiben Sie uns Ihre Meinung per Mail an:
leserbriefe@eid.de



werden. Obschon von den Zeitgenossen (deshalb!?) wenig beachtet, wurde sie im Nachhinein immer wieder gerne als (weltweit) erste fundige Erdölbohrung hochstilisiert. Diese Bewertung ist aber zumindest zweifelhaft und zudem irreführend, da das Vorkommen des zähflüssigen Erdöls, damals Erd- oder Bergteer genannt, bereits seit Jahrhunderten bekannt war und es 1858 nicht um die (bessere) Erschließung der (bekannten) Ölquelle, sondern um geologischen Erkenntnisgewinn bzw. die Auffindung einer (wirtschaftlich interessanteren) Kohlenlagerstätte ging. Der Erdölausbiss wurde als mögliches Anzeichen dafür gewertet, da damals die Ansicht herrschte, dass das Erdöl mit fossiler Kohle vergesellschaftet sei (nach Krünitz: „mineralisiertes Holz, welches vor der Mineralisation erweicht gewesen, und von Berg- oder Erd-Oehle [Petroleum], durchdrungen worden ist“). Im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts war man darauf gekommen, Paraffin und „Mineralöl“ durch trockene Destillation aus Kohle, Torf oder Ölschiefer künstlich in Retorten zu gewinnen.

Im Hinblick auf ein ökonomisches Interesse speziell an der Gewinnung von Erdöl sind hingegen vielmehr die Aktivitäten des Harburger Unternehmers Friedrich Knoop von Belang. Dieser wollte nämlich schon zu Beginn der 1840er Jahre im Umfeld der größten „Teerkuhle“ des Wietzer Hofbesitzers Wallmann einen „bergmännischen Betrieb“ (als Tagebau) etablieren, um sich langfristig den Rohstoff für seine neu zu erbauende „Asphalt-Fabrique“ an der Elbe zu sichern. Denn 1838 war in Deutschland (Hamburg, dann Hannover) erstmals sog. französischer Naturasphalt zur Straßenbefestigung verwendet worden. Angesichts dieser „ausländischen“ Aktivitäten forderte der Gewerbeverein für das Königreich Hannover 1842 – und damit anderthalb Dezenen vor Hunäus! – die Abteufung von Erdbohrungen zur Erkundung der „Theerlager“, welche dann aber unterblieben, da Knoop sich sämtlicher aussichtsreicher Grundstücke bemächtigt hatte.

Ungeachtet des Misserfolgs der Explorationsbohrung von 1859, die allerdings den Ölzufluss in der bis dato ergiebigsten Teerkuhle noch vermehrte, regte sich anderweitig Interesse an dem Wietzer Ölvorkommen. So soll ein Mann namens Serigier aus Celle, nach Hahse Vertreter einer französischen Gesellschaft, bereits im Folgejahr in unmittelbarer Nähe zwei weitere Bohrversuche unternommen haben. Ab 1864 bemühte sich dann ein Kaufmann aus Hannover, der Fabrikant sowie „Bergproduct- Mineral-Oel-Händler“ H. W. Kasten, intensiv um die Wiederaufnahme von „systematischen Aufschlussarbeiten“ bei der Regierung in Hannover und suchte zugleich per Annonce nach „Capitalisten“ zwecks Ausbeutung der hannoverschen „Petroleum-Quellen“. Offenbar war er mit seinen diesbezüglichen Bemühungen auch erfolgreich,



Teerkuhle in Steinförde: Walter Hartung, Die kulturgeographische Bedeutung des Erdöls im Osten Niedersachsens. Dissertation (Hannover 1953)

da er 1865 die Firma Dalsace Frères aus Paris nach Wietze holte und diese auf seine Vermittlung einen Kontrakt mit dem Teerkuhlenbesitzer Wilhelm Wallmann abschloss, welcher den Brüdern zwei Jahre „Bohr- und Schürfversuche auf nutzbare Mineralien jeder Art, in festem oder flüssigem Zustande“ und die anschließende 30jährige Ausbeute der gefundenen Mineralien gestattete. Zu Letzterem scheint es jedoch nicht gekommen zu sein. Kasten ließ jedoch nicht locker, sondern intervenierte nach der Eingliederung des Königreichs Hannover in den preußischen Staat beim Leiter der Ministerialabteilung für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in Berlin, Otto Ludwig Krug von Nidda (1810-1885). So kam es tatsächlich zu einer neuerlichen Inaugenscheinnahme u.a. des Wietzer Vorkommens im Herbst 1866, aus der aber zu nächst nur eine Veröffentlichung des bekannten Geologen Heinrich Eck (1837-1925) von der Bergakademie Berlin resultierte.

Das im Laufe der 1860er Jahre erneut aufkeimende Interesse am heimischen Erdöl kam nicht von ungefähr. Denn 1860/61 wurden die ersten Holzfässer (barrels) Petroleum von Amerika nach den deutschen Häfen Bremen und Hamburg verschifft. Bemerkenswert ist die daraus resultierende veränderte Wortwahl in den zeitgenössischen Quellen in Bezug auf den Rohstoff: Spricht der Geologe Eck noch traditionell von „Vorkommen von Bergtheer“, verwendet der Kaufmann Kasten dafür bereits den geläufigen amerikanischen Begriff „Petroleum“ (petrol). Dieser stellt zwar i. e. S. nur die lateinische Entsprechung dar und war auch vorher schon in gelehrten Kreisen bekannt, seine von nun an geläufig werdende Verwendung dokumentiert aber die zunehmende Verbreitung des neuen Handelsprodukts.

So war es bezeichnenderweise auch ein

deutschstämmiger Amerikaner, Prof. Louis Harper (eigentlich: Hübotter), Eigentümer der neu gegründeten belgischen Bohrgesellschaft Virginia, der Anfang 1872 einen geognostischen Bericht über „ein sehr bedeutendes Petroleum-Lager der Königlich Preussischen Provinz Hannover in Nord-Deutschland“ veröffentlichte. Seine persönliche Untersuchung von „Petroleum-Lagerstätten in mehreren Theilen Deutschlands“ ließ ihn zu dem positiven Fazit gelangen, dass es „nicht nur keinen Zweifel hinsichtlich des Vorhandenseins bedeutender Quantitäten von Erdöl“ geben könne, sondern dass dieses auch „der Oberfläche näher, oder weniger mit schwer durchdringlichen Gebirgsarten bedeckt und in beiden Fällen leichter zu erbohren“ wäre. Anstatt jedoch „das Petroleum-Becken selbst mit dem Erdbohrer [=Erdbohrer] zu eröffnen“, habe man bislang entweder einen „kostspieligen und höchst gefährlichen Bergbau von Schacht und Stollen“ betrieben oder aber „das Erdbohr in einer so unwissenschaftlichen und ungeschickten Weise“ angewandt, „dass die Arbeiten erfolglos bleiben mussten“. Hierzu ist anzumerken, dass seit den 1850er Jahren in Deutschland partiell schon mit Dampftrieb gebohrt wurde (Tiefbohrung Schönningen II, Bad Elmen IV ff.) und in Sperenberg bis 1871 die mit 1.271 m tiefste Bohrung der Welt (auf Steinsalz) abgeteuft wurde. Harpers Bohrgesellschaft „Virginia“ stellte in der Folge Bohrungen auf dem Reitling bei Klein-Schöppenstedt, in Hänigsen und in Edemissen-Oedesse an. Eine angeblich geplante Bohrung in Wietze kam aufgrund Harpers plötzlichem Tode nicht mehr zustande.

Indes wurde im Folgejahr beim Chausseebau in (Wietze-)Steinförde eine neue Erdölquelle aufgetan und durch den Grundstücksbesitzer sogleich eine Teerkuhle an-

gelegt. Vermutlich dadurch ermutigt, veranlasste nur zwei Jahre darauf, 1875, ein russisches „Capitalisten-Consortium“ unter Führung der neugegründeten Revaler Handelsbank (Bankier Emil Kaselack) eine Bohrung 200 m östlich des Steinförder Schulhauses. Diese wurde, angeblich „ohne technische Führung unrichtig und ausserhalb der Oelzone“, innerhalb eines Jahres auf über 1500 Fuß (knapp 440 m) niedergebracht, zeigte jedoch keine Öls Spuren, sondern überbohrte nur ein Steinsalzlager „von vorzüglicher Reinheit und Festigkeit“. Daraufhin wurde bei dem bekannten Berg- und Hütteningenieur aus Görlitz, Leo Strippelmann, ein bergmännisch-technisches Gutachten eingeholt, welches wohl als Grundlage für fünf weitere Bohrungen nach der Freifall-Methode auf Steinsalz und Petroleum im Umfeld der Steinförder Teerkuhle in den Jahren 1877/78 diente. Erwartungsgemäß erbrachte das in unmittelbarer Nähe der Teerkuhle gelegene, 460 Fuß (ca. 134 m) tiefe Bohrloch Nr. 3 einen deutlichen Nachweis von Erdöl. Bei diesen Bohrungen wurde ein Schlagbohrapparat der Firma Julius Winter in Kamen (Vorläuferin der Wintershall) mit dem Bohrmeister C. Brattig eingesetzt.

Infolge der Liquidation der erst 1871 gegründeten Revaler Handelsbank kam das in Steinförde tätige Bohrunternehmen 1880 zum Verkauf. Der Verkaufsannonce in der Berliner-Börsen-Zeitung ist zu entnehmen, dass für die Gesellschaft, welche fünf Löcher auf Steinsalz und eines auf Erdöl aufgeschlossen hatte, „mehrere Hundert Morgen Grundstücke gesichert“ waren. Den Zuschlag erhielt schließlich ein englisches Unternehmen, die im Juli 1881 neu gegründete Continental Oil Company, die sich im Besitz des Kaufmanns John Simeon Bergheim befand. Bergheim wusste sich der Fähigkeiten des bekannten Bohrpioniers William Henry Mac Garvey (1843-1914), Erfinder des kanadischen Bohrverfahrens, zu versichern, der das Management übernahm. Das Unternehmen brachte in kürzester Zeit kanadische Bohrausrüstung nach Hannover. Es teufte bis 1882, ausgehend von den Steinförder Teerkuhlen, insgesamt fünf Explorationsbohrungen, verteilt über das gesamte heutige Ortsgebiet (Hornbostel, Wietze und Jeverßen), ab, welche aber weitgehend resultatlos blieben. Dabei soll Dynamit zur Sprengung der festen Gesteinsschichten zum Einsatz gekommen sein. Nach den Aufzeichnungen des früheren Wietzer Gemeindevorstehers Hermann Thies (1858-1937) soll an diesen Bohrungen wieder der Bohrmeister C. Brattig sowie der frühere Steiger, spätere Bohrmeister Fritz Hasenbein aus Sendehde beteiligt gewesen sein. Die Continental Oil Company plante vor diesem Hintergrund 1881 sogar den Bau einer Eisenbahnlinie von Wietze über Hudemühlen bis nach Verden, um von dort das Steinsalz bis nach Bremerhaven transportieren zu können.



Werbeannonce der Firma H. W. Kasten, Hannover, 1873

Sandler, Christoph: Handbuch der Leistungsfähigkeit der gesamten Industrie Deutschlands, Oesterreichs, Elsass-Lothringens und der Schweiz 1, 1873, (Bayerische Staatsbibliothek München, 4 Techn. 504 t-1, urn:nbn:de:bvb:12-bsb11155882-2, S. 1310)

Von dort sollte es weiter auf dem Seeweg bis nach Kanada (!) verfrachtet werden, da die Gesellschaft aufgrund der Bestimmungen eines Vergleichs mit der Lüneburger Salinenverwaltung „in einem abgegrenzten Umkreise von Lüneburg kein Salz debitieren“ durfte. Das preußische Ministerium der öffentlichen Arbeiten machte dann die Linienführung über Fallingbostal nach Soltau oder Visselhövede zur Bedingung für die Erteilung der Konzession. (Den Eisenbahnanschluss erhielt Wietze-Steinförde dann erst 1903!).

Aufgrund der ungünstigen Konstellation verlagerten Bergheim und Mac Garvey ihr Betätigungsfeld nach Galizien, wo dann in rascher Folge mehrere Ölfelder erfolgreich erschlossen werden konnten. 1895 wurde die Firma schließlich in eine Aktiengesellschaft, die Galizische Karpathen-Petroleum AG, überführt.

Während die Continental Oil Company noch in Wietze tätig war, erschien im Februar 1882 mit der Berliner Handels-Gesellschaft erstmals ein renommiertes deutsches Bankhaus auf dem Plan und ließ im Bereich der Wietzer Teerkuhlen vier Bohrlöcher abteufen. Wie Thies in seinen Lebenserinnerungen vermerkt, war es der Bohrmeister Hasenbein, welcher sich, als die „englische Gesellschaft mutlos wurde“, persönlich an den Geheimen Kommerzienrat Wilhelm Conrad (1822-1899), persönlich haftender Gesellschafter der Bank, wandte, um diesen von der Sinnhaftigkeit der Investition in Erkundungsbohrungen in Wietze zu überzeugen. In der Steinförder Schulchronik steht über die Ergebnisse der Unternehmung zu lesen: „Das erste Bohrloch förderte bei 240 Fuß Tiefe dickes the-

erartiges Schmieröl zu Tage, täglich etwa 6 bis 8 Barrel, ein 2. Bohrloch lieferte aus nicht bedeutender Tiefe anfänglich täglich etwa 50 Fass Rohpetroleum, jedoch hat sich das tägliche Quantum bis auf 15 Fass verringert, da daß auf 40 Fuß unverrohrt gebliebene Bohrloch zusammengerutscht sein soll.“ Das vierte Bohrloch soll gemäß der Berliner Börsen-Zeitung vom 14. Juni 1882 allerdings dann „in flottem Betrieb“ gewesen sein, während man bei den anderen Bohrlöchern noch darauf hoffte, bald die „Ölzone“ zu erreichen.

Ein entscheidender Schritt hinsichtlich der Erschließung des Erdölfeldes Wietze wurde 1885 mit der Übernahme der englischen Bohrungen durch den Grubendirektor Louis Pooch (1843-1906) getan, der als Bohrmeister Wilhelm Hacke (1844-1926) aus Ölheim mitbrachte. Dort war er an der 1881 gegründeten Rheinisch-Westfälischen Petroleum-Bohrgesellschaft beteiligt. Beiden gelang es zunächst nicht, Öl aus den vorhandenen Löchern zu fördern. Pooch dachte schon daran, den Betrieb einzustellen, ließ sich aber von seinem Bohrmeister davon abhalten. Später teufte jener mehrere Handbohrungen ab, kam mit dieser Technik aber 1887 bei Bohrloch Nr. 7 (gegenüber dem Wietzer Hof) an seine Grenzen, weshalb Pooch einen Bohrmeister Sudhaus mit Maschinenbohrungen beauftragte, der dann in größerer Teufe doch noch auf Erdöl stieß. Die Bohrung soll in der Folge anfänglich täglich 300 Fass (à 165 kg = 49,5 t) geliefert haben, musste aber recht bald aufgrund stark nachlassender Förderung mehrfach vertieft werden. Die Erfolgsnachrichten aus Wietze veranlassten den Postverwalter a. D. August Tiemann und den

Gastwirt Georg Schrader aus Winsen (Aller) in Verbindung mit dem Celler Kaufmann Sartorius Rheinhold die Deutschen Mineraloel-Werke zu gründen. Diese schlossen einen Vertrag mit dem Hofbesitzer Wallmann ab, um auf dessen umliegenden Ländereien in unmittelbarer Nachbarschaft der Teerkuhle mehrere Bohrungen niederzubringen. Die Aufsicht übernahm der amerikanische Bohrmeister Schmidt, der bereits für die englische Gesellschaft gebohrt hatte, und pro Tag mit zehn Mark entgolten wurde. Auch die Arbeiter erhielten für eine Zwölf-Stunden-Schicht mit 1,60 Mark einen Lohn, der zehn Pfennig über dem von Pooock gezahlten lag. Während die ersten drei Bohrlöcher wenig ergiebig waren, erwiesen sich Nr. 4 und besonders 6 als sehr gut. Letzteres soll im Frühjahr 1890 so viel Naturgas produziert haben, dass man den Versuch machte, es zu Heizzwecken zu verwenden und damit eine 6 PS starke Lokomotive antrieb! (Über deren frühen Einsatz ist bislang nichts weiter bekannt.) 1896 wurden die Deutschen Mineraloel-Werke nach Austritt Tiemanns und vorübergehendem Eintritt eines Herrn Julius Eick aus Bochum, der mit 39.000 Mark die größte Einlage zahlte, in Hannoversch-Westfälische Erdölwerke umbenannt. Pooock verkaufte 1895 sein Unternehmen einschließlich 40 Bohrlöchern und vier Bohranlagen für 1,5 Millionen Mark an die neugegründete niederländische Maatschappij tot Exploitatie van Oliebronnen, deren erster Direktor er wurde. Von dem Verkauf soll er nicht nur selbst, sondern auch sein Betriebsinspektor Hacke, der angeblich 10.000 Mark erhielt, und auch die Belegschaft profitiert haben, wengleich natürlich in deutlich geringerem Maße. Wie hingegen die Aufzeichnungen des Ge-

meindevorstehers Thies glaubhaft machen, war das Geschäftsgebaren von Pooock und Hacke alles andere als über jeden Zweifel erhaben und wohl von mancher Betrügerei geprägt. So wurde 1907 auch ein – aktenkundiger – Gerichtsprozess angestrengt, doch war Pooock bereits kurz vorher verstorben.

Ende der 1880er Jahre erregten jedoch nicht nur die möglichen Petroleum-, sondern auch das durch die Bohrungen der Revaler Handelsbank nachgewiesene Salzvorkommen die Aufmerksamkeit der internationalen Geschäftswelt. Eine der schillerndsten Persönlichkeiten, die deshalb in Wietze vorstellig wurde, war der weitgereiste Kaufmann, Diplomat und Abenteurer Freiherr Gustav von Overbeck (1830-1894) aus London. Dieser war, aus bürgerlichen Verhältnissen stammend, bereits mit 23 Jahren von Lemgo nach Hongkong gegangen und in ein englisches Handelshaus eingetreten. Dort erlangte er großen Reichtum, wurde zunächst zum preußischen Vizekonsul, später zum österreichischen und mexikanischen Konsul und schließlich zum österreichischen Generalkonsul für Hongkong und Macao ernannt und sodann 1873 in den Freiherrnstand erhoben. Overbeck erwarb schließlich von einer amerikanischen Gesellschaft umfangreiche Konzessionsrechte auf Nord-Borneo zur Gewinnung von Bodenschätzen. Als von Overbeck 1889 in fortgeschrittenem Alter nach Wietze kam, schloss er einen Ausbeutungsvertrag auf Steinsalz mit 14 Grundbesitzern in Steinförde und dem Gutsbesitzer Hornbostel ab. Zugleich hegte er Pläne zur Anlage einer Dampfstraßenbahn zu einer geplanten Verladestelle an der Aller. Die Deutschen Mineraloel-Werke von Tiemann, Schrader und Rheinhold aus Winsen/Celle legten dage-

gen jedoch Protest ein, da sie vorgeblich ihre Abbaurechte verletzt sahen. Angesichts der dem geplanten Unternehmen beige-messenen wirtschaftlichen Bedeutung wurde sogar das Preußische Handelsministerium in Berlin eingeschaltet. Es ist nicht bekannt, wie diese Auseinandersetzung ausging, jedoch scheint sich das Projekt bald zerschlagen zu haben.

Schon 1890 tauchte dann aber die von zwei erfolgreichen deutsch-jüdischen China-Auswanderern, Adolf André (1844-1911) und William Mendel (1854-1917) kurz zuvor gegründete, in London ansässige Investmentgesellschaft André, Mendel & Comp. auf. André und Mendel hatten diese ins Leben gerufen, um u. a. eine Eisenbahnlinie in West-Australien zu bauen. In Steinförde wollte sie mit eigenem Personal Erkundungsbohrungen auf Kalisalz niederbringen. Ausweislich der Steinförder Schulchronik zahlte die Firma „an die Gemeinde Steinförde zu Neujahr jeden Jahres 5000 Mark, bloß für das Recht, hier nach Belieben Bohrungen u. Ausbeutungen vornehmen zu dürfen“. Doch erst im August 1893 kamen vier Angestellte namens Ball (Bohringenieur), Dain, Everet, Downs aus London nach Steinförde, um eine erste Bohrung abzuteufen. Der Bohrturm wurde auf dem sog. Kielkamp des Herrn Rathe aufgestellt. Aber, so die Schulchronik weiter, das „Unternehmen scheiterte mehr oder weniger. Nachdem sie volle 6 Monate hier gewesen waren, reisten sie Ende Februar 1894 ohne Sang und Klang wieder über den Kanal. Unbekannt mit den hiesigen geologischen Verhältnissen hatten in den 6 Monaten nur etwa 300 Fuß tief gebohrt, eine Leistung, die unsere hiesigen Bohrleute in mindestens 14 Tagen bewältigen.“ Zweieinhalb Jahre darauf, im Herbst 1896, wurde ein neuer Bohrversuch, und 1897 ein weiterer, diesmal etwas weiter östlich angestellt, wobei die Bohrarbeiten an die Naumburger Bohrgesellschaft Horra, Landgraf & Co. vergeben wurde, die den laufenden Meter mit 130 Mark berechnete. Aufgrund der mäßigen Erfolge wurde „die englische Gesellschaft [...] wieder müde, und da sie sich mit dem Bohrunternehmer Landgraf v. Naumburg wegen des Preises [...] einigen konnte, (Landgraf hatte bisher für das laufende Meter 150 M bekommen, so daß er an einigen Tagen, wo er 25 m bohrte, über 3.000 M. verdiente) so packte er seine Koffer und zog von dannen.“ Zu diesem Zeitpunkt waren die Ansichten „über die Entstehung dieser gewaltigen Steinsalzmassen, über das Vorkommen oder Fehlen der Kalisalze in denselben, sowie über die Beziehungen aller Salze zu dem anstossenden Petroleumlager“ geologisch „noch keineswegs geklärt“. Den Durchbruch bei der Erschließung des Wietzer Ölvorkommens brachte nach sechs Jahrzehnten des „Vortastens“ die erste Bohrung jenseits (nördlich) des Wietze-Flusses, die von dem Bohrmeister Friedrich Ha-

Zum Verkauf von einer ausländischen Bank in Liquidation.

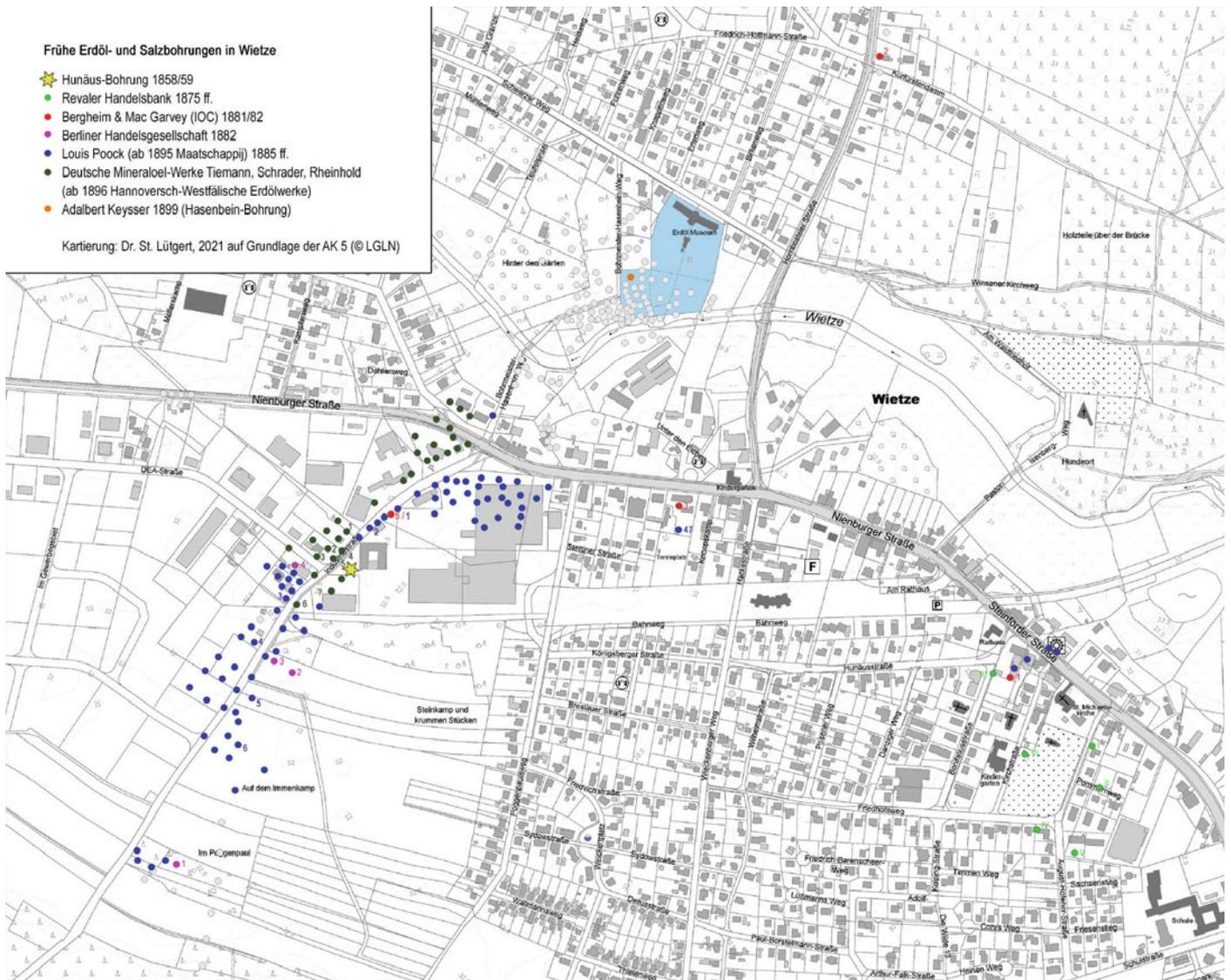
Ein Bohrunternehmen im Feldmark Wieze-Steinförde, Kreis Celle, Prov. Hannover. Eingestossen sind 6 Löcher, wovon 5 auf Steinsalz aufgeschlossen, ist eine Salzbank von 11,00 Fuß Mächtigkeit, und 1 Loch auf Erdöl, womit täglich mehrere Centner durch Bumpen gewonnen werden können.

Für dieses Unternehmen sind mehrere Hundert Morgen Grundstücke gesichert.

Unterhandlungen mit Justizrath Dr. Gerding oder Senator Beste in Celle.

Ansicht in Steinförde bei Lehrer Lohmann.

Verkaufsannonce aus der Berliner Börsen-Zeitung vom 11.08.1880, Morgen-Ausgabe



Versuch der Kartierung der Wietzer Erdölbohrungen bis 1900 (Dr. St. Lütgert auf Basis der vom LBEG georeferenzierten Bohrkarte von Dziuk, 1905; Kartengrundlage/Quelle: Auszug aus den Geodaten des Landesamtes für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen, © 2018)

senbein im Auftrag des Hannoveraner Unternehmers Adalbert Keysser im Sommer 1899 abgeteuft wurde. Sie wurde in 140 m Tiefe eruptiv fründig und lieferte die ersten vier Monate täglich mehr als 100 Barrels. Nachdem die Zeit nun offenbar reif war, wurde ein wahrer „Run“ auf das Wietzer Erdölfeld ausgelöst, das sich als sehr viel größer als lange vermutet erwies. In den

„Hannoverschen Geschichtsblättern“ von 1905 heißt es dazu: „Dieser 11. Juni ist der Tauftag der Großindustrie von Wietze. Die alten Bohrstellen südlich der Wietze wurden nun verlassen und alles zog sich in die Nähe des neuen Oelfundes, welche Gegend noch heute die Hauptproduktionsstelle von Wietze ist“. Und schon bald, so schreibt Heck 1908, „erhob sich auf dem neuen Oel-

felde ein Wald von mächtigen Bohrtürmen; Tag und Nacht arbeiteten die Bohrraparate mit Dampf, neben denen die Lokomobilen zugleich 3–4 Pumpen trieben.“

Nutzung unter URL DES MUSEUMS mit freundlicher Genehmigung der DW Media GmbH, 2022



Ein ♥ für Erdöl-Geschichte(n)...?
 Unterstützen Sie uns. Werden Sie Mitglied!
www.erdoelmuseum.de

